



Gemeinschaftlich ist die ursprüngliche Art allen Wohnens. Das Buch «Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens. Modelle des Zusammenlebens.» erzählt seine Geschichte.

Das Prinzip Teilen

Loderer liest weiter. «Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens» ist ein gründliches Buch, schreibt der Stadtwanderer. Die Pläne sind lesbar und die Masstäbe abgestimmt. Ein schönes Buch ist es auch.

Benedikt Loderer, Stadtwanderer

«Die kollektive Wohnform war vor der Industrialisierung die selbstverständliche und notwendige Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zur Existenzsicherung.» Selbst der freie, urchige, knorrige Bergbauer im Chalet lebte in Sippenhaft. Kernfamilie? Was isch das fürnes neumodischs Gschtürm, hätte er gesagt. Gemeinschaftlich ist die ursprüngliche Art

allen Wohnens, Stichwort «Das ganze Haus». Die Gemeinschaft war vor der Individualität. Das ist das verschüttete Fundament der gemeinschaftlichen Wohnformen, deren Geschichte in diesem Buch erzählt wird. Wir machen einen Gang durch zwei Jahrhunderte.

Zuerst sind da die Frühsozialisten, Owens New Harmony, Fouriers Phalanstère, weiter geht's zu Godins Familistère, anders herum, es beginnt philanthropisch und paternalistisch. Soviel zum 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert geht's erst richtig los. Das Ledigenheim mit Schlafsälen wäre heute eine Notschlafstelle. Die Frauenkolonie am Lettenhof von Lux Guyer hingegen war ein emanzipatorisches Projekt. Ledige Frauen waren auf keinen Mann mehr angewiesen. Die nächste Stufe heisst Boarding House, ein Dauerhotel für Alleinstehende, mit Service und für mittelständische Berufsnomaden. In den Einküchenhäusern wurde die Frau vom Kochen befreit. Selbstverständlich gibt es auch einen Blick in die junge Sowjetunion: Es geht von der Kommunalka, der Aufteilung der Wohnungen, jeder Familie ein Zimmer, bis zum Kommunehaus mit vollständiger Vergesellschaftung. (Einmal mehr studierte ich den Schnitt des Kommunehauses Narkofim von Moisej Ginzburg, wo Corbus Schnitt von Marseille bereits 1930 zu besichtigen ist.) Bis hierher ging's ums Geld oder ums «Teilen als ökonomische Intention».

Es ging aber immer auch ums «Teilen als politische Intention», um eine Gegenwelt. Es fällt auf, dass viele Projekte vor dem Hintergrund einer tiefen Stadtskepsis formuliert sind. Von Charles Fouriers Phalanstère als neuer gesellschaftlicher Zelle nach der Zerstörung der Gesellschaft durch die Industrialisierung über Ebenezer Howards Hybridisierung von Stadt und Land bis hin zu P. M.'s bolo'bolo und seinen autarken, aber untereinander vernetzten Gebilden streben viele Projekte nach der Schaffung einer dezidierten Gegenwelt zur bestehenden Stadt. Allerdings werden es Inseln. Ob Margaretehnhöhe oder Wiener Gemeindebauten,

ob Hufeisensiedlung Britz oder schwedische Kollektivhäuser, immer sind sie in der Stadt, immer Teil von ihr.

Damit sind wir in der Nachkriegszeit angelangt, genauer, in der Hochkonjunktur, wo das gemeinschaftliche Wohnen kaum Konjunktur hatte. Nie gab es mehr Nurhausfrauen als damals, nie war die Kernfamilie obligatorischer, nie war der Glaube an die Familienwohnung stärker. Das dritte Kapitel heisst «Teilen als soziale Intention». Es tauchen neue Bewohner auf. Leute in Wohngemeinschaften oder *horribile dictu* in Kommunen. Vor allem eine Schicht plant, baut, nutzt nun gemeinschaftlichen Wohnraum, das Bildungsmilieu. Aufgeweckte, die ihre Wohnkarriere als Hausbesetzer begannen, gründen Genossenschaften und setzen ihre Vorstellungen im politischen Grabenkampf um. Immer innerhalb des realen Kapitalismus, es sind keine Gegenwelten mehr, sondern Occasionen, Gelegenheiten, die erkämpft werden mussten. Vor allem aber ist es der Abschied von der Kernfamilie. Die Nach-68-Zeit ist ausgebrochen, die Kernfamilie wird zum Minderheitenprogramm. Grundrisse und Wohnungsschlüssel geraten in Bewegung, Soziale Mischung und Bewohnerinnen aller Altersstufen werden zum Programm. Es entstehen Wohn- und Kulturprojekte, Grosshaushalte und Clusterwohnungen, schliesslich noch Co-Living, was etwa dem Boarding House entspricht. Beim Lesen fiel mir auf: Man könnte das gemeinschaftliche Wohnen in zwei grosse Gefässe stecken: Die mit und die ohne Kinder. Das Kloster, der Beginenhof, die Ledigenheime, Frauenkolonie, Boarding Houses bis zu Co-Living sind kinderlos. Die andern hatten Kinder und an ihnen sieht man, wie stark der Glaube an die Kernfamilie oder der an die Gemeinschaft war.

Es ist ein gründliches Buch. Die Pläne sind lesbar und die Massstäbe abgestimmt. Ein schönes Buch ist es auch. Gottschalk + Ash Int'l haben es im Geiste der einstigen Schweizergrafik klar und lesbar gestaltet. Warum hat es drei Lesebändchen, rot, grün, grau? Sie erinnern mich ans Missale, ans lateinisch-deutsche Sonntagsmessbuch, mit dem ich als

Bub zur Kirche ging.

Susanne Schmid, Dietmar Eberle, Margrith Hugentobler: Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens. Modelle des Zusammenlebens. Edition Wohnen, ETHWohnforum, ETH CASE, Birkhäuser, Basel 2019, Fr. 53.- bei Hochparterre Bücher

Bücher

Loderer liest

Architektur

Wohnungsbau